

Kanti Baden erzählt Stadtgeschichte mit Social-Media-Posts

Im «Twistory»-Projekt spüren Schülerinnen und Schüler die Geschichte hinter Museumsobjekten wie einer Gasmasken oder einem Hut auf.

Rahel Künzler

1989 hergestellt, Marke: Dräger. Mit nur diesen Informationen startete Kantischülerin Michelle Kuhn ihre Recherche zur Geschichte einer Gasmasken. Sie entdeckte die Maske bei ihrem Besuch im Depot des Historischen Museums Baden. Rund 12 000 Sammlungsobjekte lagern dort. Die Gasmasken gehören zu jenen Objekten, über die noch kaum etwas bekannt ist. Für die Kantischülerin war genau das der Reiz. Sie wollte herausfinden, wieso jemand in den 1980ern eine Gasmasken besass.

Dass Kuhn und ihre Klassenspendli die Museumsammlung besuchen durften, ist nicht selbstverständlich. Heidi Pechlaner Gut, Leiterin Bildung und Vermittlung beim Historischen Museum, sagt: «Das Depot ist eigentlich ein verschlossener Ort.» Dank der Initiative von Kantilehrerin Ariane Knüsel machte die Museumsleitung aber eine Ausnahme. Im Stadtarchiv durfte Knüsel zudem über tausend Dokumente sichten und digitalisieren.

Die Geschichtslehrerin lancierte nämlich das «Twistory»-Projekt. Der Name setzt sich zusammen aus den beiden Wörtern «Twitter» und «History».

Die Idee: Statt in Geschichtsbüchern zu lesen, sollen Schülerinnen und Schüler selbst ein Stück der Geschichte ihrer Wohnregion rekonstruieren.

In Gruppenarbeit suchten sie möglichst viele Informationen zu einem Museumsobjekt oder Archivdokument ihrer Wahl und schrieben darüber einen wissenschaftlichen Text. In gekürzter Form werden diese Texte nun auf den Social-Media-Kanälen der Kantonsschule Baden veröffentlicht – in chronologischer Reihenfolge. Vor einer Woche ging der erste Post online. Noch bis zum 4. Juli erscheint jeweils montags, mittwochs und freitags ein neuer Post.

Zeitungsartikel spiegeln Atomangst der 1980er

Beim Auftaktanlass des Twistory-Projekts am Mittwochabend im Historischen Museum präsentierten rund 30 Schülerinnen und Schüler die Resultate ihrer Detektivarbeit. An Tischen verteilt stellten sie ihr Archivobjekt vor und erzählten, was sie über dessen Geschichte herausgefunden hatten. Unter den Objekten befand sich etwa ein Damenhut, eine Bettflasche, ein Badewannenstöpsel und eben die Gasmasken. «Die Recherche war viel schwieriger als erwartet», er-

zählt Michelle Kuhn. Als Erstes habe ihre Gruppe im Internet nach Informationen zur Gasmasken und deren Bezug zu Baden gesucht. Erfolglos. Dann telefonierte die Kantonsschülerin mit dem Zivilschutz, dem Armeelogsikcenter und dem kantonalen Amt für Militär- und Bevölkerungsschutz. Auch sie konnten ihr keine Antworten lie-

fern. Erst das Herstellungsjahr der Maske, 1989, führte die Schülerinnen auf eine Spur.

Sie realisierten, dass sich nur drei Jahre früher der Reaktorunfall in Tschernobyl ereignet hatte. Im Atomkanton Aargau schürte dieser Unfall grosse Ängste. Dies belegte die Gruppe mit Zeitungsartikeln aus dieser Zeit. Gut möglich also, dass ein

besonders verängstigter Mensch so eine Maske kaufte, um sich für das Schlimmste zu wappnen.

Heidi Pechlaner Gut vom Historischen Museum zeigt sich skeptisch zum Zusammenhang von Gasmasken und Atomangst. Dafür brauche es weitere Belege. Sie sagt: «Genau so funktioniert letztlich Geschichtsschreibung.» Das Projekt werfe die

Frage auf, wer die Deutungsmacht über die Geschichtsschreibung besitze und zeige deren Komplexität auf.

Wie Cholera das Badener Abwassersystem prägte

Bereits konnte das Museumsteam den einen oder anderen spannenden Anstoss aus den Arbeiten gewinnen. So fanden Carina Wiedemeier und Michelle Wegmann etwa heraus, wie die Stadt Baden als Folge der Choleraausbrüche Ende des 19. Jahrhunderts das Abwassersystem umgebaut hat. Ihre Erkenntnisse gewannen die Schülerinnen, indem sie Informationen aus zwei Archivdokumenten – einem aus Zürich und einem aus Baden – zusammenführten.

Die Initiatorin, Ariane Knüsel, zeigt sich zufrieden mit den Projektarbeiten. Keine Gruppe habe auf Anhieb einen Literaturtext zum untersuchten Objekt gefunden, der alle benötigten Informationen lieferte. Genau dies sei eines ihrer wichtigsten Ziele gewesen. Die Geschichtslehrerin sagt: «Ich wollte den Schülerinnen und Schülern zeigen, wie spannend es sein kann, Informationen wie bei einem Puzzle zusammenzusuchen.» Das Projekt wird in den nächsten Jahren weitergeführt.



Michelle Kuhn präsentiert ihr Forschungsobjekt, eine Gasmasken aus den 1980ern.

Bild: Alex Spichale